

Erwidern

Arbeitskreis "Archäologische Perspektiven"

Wir freuen uns über die Resonanz, die unsere Reformvorschläge gefunden haben, und bedanken uns bei allen, die Stellung genommen haben. Insbesondere die Informationen über die Situationen in Großbritannien und Ostdeutschland sind ein willkommener Beitrag zur Diskussion. Vielleicht kann unser Vorstoß ja wirklich als «Katalysator» dienen, um eine intensive Debatte dieser Themen an allen Universitätsinstituten und im Fach zu bewirken. Die Durchführung von dringend notwendigen Reformen könnte so nach vergeblichen Bemühungen in den 60er und 70er Jahren, auf die Heinrich HÄRKE hinweist, endlich in greifbare Nähe rücken. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse des von Hermann AMENT angekündigten Vorhabens, seine Kollegen beim Deutschen Archäologen-Kongress im September in Siegen zu einem entsprechenden Gespräch zusammenzubringen.

In den Stellungnahmen lassen sich zwei Arten von Einwendungen unterscheiden: solche praktischer Art, die die Durchführung betreffen, und solche inhaltlicher Art, die die Ziele in Frage stellen.

1. Anmerkungen zur Kritik an den Inhalten

Wir freuen uns, daß die von uns genannten Mißstände von einer großen Zahl der Kommentator(inn)en, zumindest teilweise, ähnlich gesehen werden. Vor allem Volker BIERBRAUER, aber auch Uwe FIEDLER & Brigitte KULL haben jedoch eine grundverschiedene Ansicht von Sinn und Ziel des Studiums. Wir glauben nicht, daß sich das Ausbildungsziel der Universität darauf beschränken soll, ausschließlich zu selbständigem wissenschaftlichen Arbeiten anzuleiten ("*wirkliche Wissenschaftler zu formen*"), da eine wissenschaftliche Laufbahn nur für ganz wenige möglich sein wird, worauf auch Walter JANSSEN und Jörn JACOBS hinweisen. Wir begreifen die Vor- und Frühgeschichte an den Universitäten nicht nur als bloßes «Forschungsfach» und sind uns da einig mit Hermann AMENT. Es geht unserer Meinung nach vielmehr darum, im Grundstudium ein möglichst breites Fachwissen über Inhalte und Theorien zu vermitteln (= "*gut informierter Archäologe*"), das dann im Hauptstudium z.T. berufsbezogen vertieft werden kann. Daneben soll gezielt mit wissenschaftlichen Arbeitsweisen vertraut gemacht werden, um, ganz im Sinne von Otto-Hermann FREY und seinen Studierenden, Kritikfähigkeit zu fördern und blinde Wissenschaftsgläubigkeit zu verhindern.

Wer glaubt, ein strukturiertes Grundstudium von 4-6 Pflicht-SWS pro Semester sei ein "*Paukstudium*", hat keinen Sinn für Relationen und kennt die Verhältnisse

an anderen Studiengängen nicht. Gerade am Anfang des Studiums wollen wir gerne etwas lernen! Dies schließt die Förderung von Diskussionen und Gruppenarbeit mit ein.

Ein "*passiv-repetierendes Verhalten*", wie es aus Berlin geschildert wird, und ein bloßes "*verschultes Auswendiglernen*" ist unserer Meinung nach nicht dem Grundkurs-Konzept anzulasten. Zwar gibt es sicherlich auch bei Studierenden falsche Einstellungen, ebenso aber kann eine zu trockene und einfalllose Didaktik zu Buße schlagen. Didaktische Verbesserungen der Lehre könnten gerade bei Jungsemestern auf viel positive Resonanz stoßen und bleibende Motivation hervorrufen.

Das Problem der Motivation der Lehrenden, das auch die Marburger Studierenden ansprechen, mag bestehen, doch stellt sich für uns dann erneut die Frage nach den Aufgaben der Lehrenden und den Kriterien für Berufungen. Die Gewichtung von Habilitation und Lehrbefähigung muß in diesem Zusammenhang diskutiert werden. Unserer Meinung nach braucht gute Lehre gute Forschung nicht auszuschließen, im Zweifelsfall jedoch ist die Universität allemal der Ort der Lehre. Daß die "*Überlast*"-Situation kein Dauerzustand bleiben darf und am dringendsten im Mittelbau zusätzliche Stellen geschaffen, sowie überhaupt ausreichende Mittel und Räume bereitgestellt werden müssen, ist unstrittig für jeden, der die Situation an den deutschen Universitäten kennt.

Theorie und Methodik sind grundlegend für jede Wissenschaft und dürfen keinesfalls nebenbei abgehandelt oder gar ganz auf das Hauptstudium verschoben werden. Selbst Professoren können sich heute nach eigener Einschätzung nicht vorstellen, was mit "*gesellschaftlicher Stellung der Vor- und Frühgeschichte*" gemeint sein mag. Hansjürgen MÜLLER-BECK warnt entsprechend vor einer Beschränkung der Ausbildung auf die "*oft emotional überschätzte Feldarchäologie*". Drum: lieber nur 30 Minuten über Adorno als gar keine! Überblickartige Veranstaltungen haben schließlich auch immer das Ziel, Anregungen und Einstiegshilfen zum Selbststudium zu geben.

Die mitunter große Orientierungslosigkeit zu Beginn des Studiums erfordert einen beratenden Mentor, und gerade nicht einen Universitäts-Darwinismus, der "*wirklich herausfordert*" und erst gar kein Geborgenheitsgefühl anstrebt, um so von Anfang an auszusondern. Wenn Assistent(inn)en bezweifeln, daß eine Beratung der Studienanfänger(innen) "*für diese das beste*" sei, spricht das nicht für die Qualität der Beratung und klingt schon fast arrogant, schließlich ist das wohl eine

ihrer Aufgaben. Sind Beratung, Lehre und Atmosphäre gut, bedarf es als Zwischenprüfung auch keiner Selektionsmechanismen, sondern lediglich einer Selbstüberprüfung der Studierenden. Durch das Druckmittel einer dreistündigen (!) Zwischenprüfungs-Klausur, wie sie Walter JANSSEN fordert, lassen sich Ausbildungsdefizite nicht beheben.

2. Anmerkungen zur praktischen Durchführung

Unsere Reformvorschläge sind in erster Linie auf eine Verbreiterung der Lerninhalte ausgerichtet und haben in den Kommentaren viel Zustimmung gefunden. Die formalen Anregungen haben unserer Meinung nach keinen Eigenwert und dürfen keinesfalls von ihrem inhaltlichen Sinn getrennt betrachtet werden. Deshalb ist die Frage der praktischen Machbarkeit nicht nebensächlich, aber sekundär. Auch für uns ist es natürlich gar nicht wünschenswert, daß an jedem Institut das genau gleiche Lehrangebot besteht.

Jeder Versuch zu Verbesserungen der Lehre ist willkommen. Es versteht sich dabei eigentlich von selbst, daß zusätzliche Lasten nicht allein von den Assistent(inn)en getragen werden dürfen. Der Verweis auf die Freiheit der Lehre als Entschuldigung für Professor(inn)en mag formal zwar zulässig sein, aber auch Helmut ZIEGERT hält eine Festschreibung von Inhalten in den Studienordnungen dennoch für möglich. Auch zusätzliche Blockveranstaltungen und Vortragsreihen können für eine Übergangszeit geeignete Wege für kleine Institute sein, um Lehrdefizite auszugleichen. Unbürokratische Lösungen an den einzelnen Instituten sind gefragt und die Flexibilität der Lehrenden, aber auch der Verwaltungen ist gefordert!

Der Punkt des Studienortswechsels ist leider verschiedentlich mißverstanden worden. Wir sind, wie auch die Frankfurter, der Ansicht, daß ein Wechsel nach dem Grundstudium gerade durch die Vermittlung einer breiten Basis erleichtert wird. Im Hauptstudium wird natürlich keineswegs überall das gleiche angeboten werden; deswegen ist ein Wechsel, auch ins Ausland, dann besonders sinnvoll. In Großbritannien liegen die Verhältnisse insofern anders, als das Studium für die meisten nach einem dreijährigen «Grundstudium» bereits beendet ist.

In einem Punkt freilich haben Volker BIERBRAUER und andere völlig recht. Die Konzentration der Frühgeschichte auf Mitteleuropa ist uns zu schnell aus der Feder geflossen und wir geben gerne zu, daß es hier ohne größere Zusammenhänge nicht geht.

Eine Anzahl von weiteren praktischen Punkten konnten wir hier nicht einzeln abhandeln. Örtliche Bedingungen, wie Anzahl der Lehrenden, deren Schwerpunkte, zur Verfügung stehende Lehrbeauftragte etc. werden immer einen Kompromiß zwischen idealtypischen Ansprüchen, wie wir sie vorgelegt haben, und

praktischer Umsetzbarkeit erfordern. Selbstverständlich bedarf es unbedingt auch eines größeren Handlungsspielraumes der Institute gegenüber ihrer Verwaltung. Und nicht nur an den ostdeutschen Instituten ist die Personaldecke sehr dünn. Entscheidend aber ist der Wille zur inhaltlichen Reform!

Reformvorschläge für das Hauptstudium, die jedoch die Hauptseminarsform nicht unbedingt berühren, sind ebenso dringend und hängen vielfach auch mit dem Grundstudium zusammen. Dinge wie Latinumsanforderungen, berufsbezogene Lehrangebote, sowie Dauer und Charakter von Masterarbeiten werden bereits seit einiger Zeit auf den jährlichen Tagungen der deutschen Ur- und Frühgeschichtsstudierenden ("Große Familie") diskutiert und es steht zu hoffen, daß hieraus auch einmal ein größerer fachpolitischer Vorstoß erwächst.

Arbeitskreis "Archäologische Perspektiven"

*Ines Balzer (Tübingen),
Cornelius Holtorf (Hamburg)
Christian Maise (Freiburg)
Oliver Nakoinz (Kiel)
Sabine Reinhold (Berlin)
Stefan Seufert (Hamburg)
Petra Taieb (Hamburg)
Marcus Tetzlaff (Hamburg)*

*c/o FSR Archäologie
Universität Hamburg
Archäologisches Institut
Johnsallee 35
D-20148 Hamburg*